

Cilly tourt in Madhya Pradesh

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Ich bin nicht stur! Ich bin nur meinungsstabil!“ Mit dieser Erklärung Cillys, einer gutaussehenden Mitsechzigerin, mussten die anderen acht ReisetTeilnehmer auf ihrer Tour durch Madhya Pradesh in Mittelindien leben. Und dass sie oft eigene Ansichten an den Tag legte, die die anderen nicht unbedingt goutierten, machte die Reise neben den sonstigen Unbillen nicht leichter.

Es fing schon beim Frühstück an: Während die Gruppe ordnungsgemäß ihren Kaffee oder Tee am Automaten holte, beharrte Cilly darauf, dass einer der Ober ihr persönlich den Kaffee an den Tisch zu bringen hatte. „Dafür sind sie doch da. Warum sollte ich aufstehen und mir den Kaffee aus diesem blöden Automaten selbst holen. Schließlich sind wir in einem guten Hotel und da gehört es zum ordentlichen Service, dass man bedient wird.“

Andererseits mokierte sie sich über die hohen Preise: „Was verlangen die? Fünfundvierzig Rupien für ein Cola? Ja haben sie es denn noch alle!“ Vielleicht hätte sie für diese fünfzig Cent auch noch eine Schwarzwälder Kirschtorte serviert bekommen wollen...

„Jetzt schauen Sie einmal da nach hinten. Da sitzt unser Reiseleiter mit einem Riesenteller und schaufelt das üppige Abendessen nur so in sich hinein. Und das alles mit unserem Geld!“ Cilly echauffierte sich, weil Faris ein kostenloses Essen serviert bekam. „Sind Sie doch nicht gar so neidisch; Sie können vom Buffet so viel nehmen, wie Sie wollen und darüber sagt auch keiner etwas. Warum gönnen Sie dem armen Kerl nicht auch einmal etwas Gutes; so oft dürfte dies nicht vorkommen. Und das was er isst, haben wir doch schon längst mit dem Reisepreis mitbezahlt“, ärgerte sich Hannelore über ihre Reisegefährtin.

Schon beim ersten Halt in Gwalior zog der Rest der Gruppe die Nase hoch. „Wer möchte die vielen Stufen zum Dach des Forts emporsteigen?“, fragte Faris. Keiner wollte sich in der

großen Nachmittagshitze dieser Strapaze aussetzen und lieber in den klimatisierten Bus zurückkehren. Als sich schon alle dorthin bewegten, fiel es Cilly nach drei Minuten doch noch ein. „Halt! Von dort oben hat man bestimmt eine prima Aussicht. Lassen Sie mich diese in aller Ruhe genießen.“

Ein dauerndes Problem auf der Reise war Cillys Drang, sofort alles zu erkunden. Nach jedem Stopp schwärmte Cilly unverzüglich aus, um sich die Gegend anzusehen. Man hatte das Gefühl, dass Cilly alles genau sehen möchte und dabei meint, sie käme zu kurz. Dabei versäumte sie natürlich die Erklärungen und Informationen, die Faris der Gruppe gab. „Wenn sie so losstürmt, gleicht sie einem Kamel; den Kopf nach oben und nach vorne geneigt, als ob sie Wasser suchen würde“, lästerte Hannelore über ihre Gefährtin.

Auch beim zweiten Tempel in Orchha gab es Ärger: Faris hatte darauf hingewiesen, dass im Inneren des Gebäudes nicht mit Blitz fotografiert werden durfte. Aber weil Cilly wieder einmal bei der Instruktion nicht anwesend war und bereits vorausgeeilt war, knipste sie fröhlich blitzlichternd darauf los. Der Wärter schnauzte natürlich den armen Faris zusammen, weil dieser seine Gruppe nicht im Griff hatte.

Obwohl sie anscheinend ziemlich reich verheiratet war - ihr verstorbener Gatte wurde in ihrer großen Familiengruft beerdigt, wie sie stolz erklärte - war sie äußerst knausrig. Einige Male verlangte sie in einem Vier-Sterne-Hotel ein Ginger-Ale, das sie auch kostenlos serviert bekam. Bedingt durch die niedrigen Preise gaben alle anderen ein relativ hohes Trinkgeld, während Cilly es nicht für nötig hielt, nicht einmal zwanzig Rupien (fünfundzwanzig Cent) auf dem Tisch zu lassen. Es machte ihr nichts aus, ihre Ellenbogen zu gebrauchen. Beim Frühstück in Khajuraho griff sie nach dem Omelett, das eigentlich für Hannelore gedacht war. „Ach, entschuldigen Sie“, meinte sie scheinheilig, „das war für Sie gedacht. Aber ich bin so hungrig, dass ich darauf gar keine Rücksicht genommen habe.“ Andererseits spielte sie sonst die feine Dame. Nach der Eierspeise aß sie die Banane mit Messer und Gabel... „Schau nicht so genau hin“, flüsterte Magdalen, „vielleicht will sie nur nicht, dass die kostbare Banane mit Lippenstift verunziert wird.“

Eine heftige Diskussion gab es in Khajuraho bezüglich einer Tanzveranstaltung, die nach dem Plakat von sechs bis neun Uhr abends stattfinden sollte. Faris war der Meinung, dass man gleich um sechs Uhr fahren sollte, um dann in Ruhe um zwanzig Uhr das Abendessen einzunehmen. Denn am nächsten Tag war schon für fünf Uhr die Weiterreise angesagt. Nur Cilly kämpfte darum, erst um acht Uhr zu fahren, um vorher noch das Dinner einzunehmen. Doch als die Gruppe um sechs Uhr eintraf, waren sie die ersten, die anwesend waren. „Ich habe es gleich gesagt“, motzte Cilly, „wären wir erst später gefahren. Ich habe gehört, der Tanz geht erst um halb acht Uhr los.“ Der örtliche Reiseleiter behauptete, dass die Vorführung schon um halb sieben beginnen würde. Um sieben ging es dann los – aber der ganze Aufwand hatte sich nicht gelohnt, denn der Tanz hatte einen historischen Hintergrund, der den Deutschen nicht bekannt war.

Von Beruf war Cilly Kunsthistorikerin, arbeitete jedoch bei einem großen Bauunternehmen im Bereich Denkmalschutz. „Ich kann mir gut vorstellen, wie sie bei der Denkmalschutzbehörde um jede Fenstersprosse und jeden Quadratzentimeter Nutzfläche in einem Altbau kämpfte. Und so durchsetzungsstark wie sie sich hier gibt, ist sie bestimmt auch den Beamten

gegenüber“, mutmaßte Friedrich gegenüber Magdalen. „Na ja“, meinte diese, „jeder hat ein Recht auf Freiheit.“ „Sicher, aber bei ihr ist das Recht auf Freiheit pure Selbstsucht!“

Viel musste von ihrem Studium nicht mehr vorhanden sein. Fragte sie als studierte Kunsthistorikern doch bei der Besichtigung der Ellora-Höhlen einen mitreisenden Zahnarzt: „Sie wissen doch sicher Bescheid: Warum haben diese Figuren einen Heiligenschein?“ Er blickte zwar überrascht über ihre Unkenntnis, wusste aber, dass der Heiligenschein oder Nimbus ein Zeichen der Macht oder des Göttlichseins bedeutete.

Cilly genoss die Freiheiten, die ihr Faris einräumte, sehr reichlich. Alle paar Kilometer sah sie ein Fotomotiv, wie ein paar Schimmel, einen Rizinus-Baum oder ähnlich exotische Dinge. Und brav befahl Faris dem Fahrer anzuhalten, damit Cilly eine Aufnahme machen konnte. Nur Hannelore wurde dieses Spiels manchmal überdrüssig und reklamierte Cillys überzogene Ansprüche, weil dann die Ankunftszeit zu weit hinausgezogen wurde. Immerhin zwei Tage lang hielt sich Cilly an diese Rüge...

In Indore sollte sofort nach der Ankunft um drei Uhr nachmittags eine Stadtbesichtigung stattfinden, weil sonst in der Dunkelheit viele Details nicht mehr erkennbar wären. „So geht das nicht“, verwahrte sich Cilly, „nach dieser langen Fahrt muss ich erst einmal in Ruhe duschen und eine Tasse Kaffee trinken und dann können wir wieder in die Stadt fahren.“ Da stieß sie jedoch auf eine vereinte Phalanx an Gegnern und Faris erklärte: „Wenn wir jetzt zum Hotel fahren, dauert es fast eine Stunde, dann Duschen und Kaffee, das würde mindestens noch eine Stunde dauern und eine Stunde zurück, dann kämen wir schon bei Dunkelheit im Zentrum von Indore an. Wollen das alle?“ Natürlich war Cilly, die einzige, die anderer Meinung war.

In Mandu führt sie Faris in eine Seidenstickerei. Cilly, die mit handwerklichen Arbeiten nicht viel am Hut hatte, machte ein Gesicht, als sei eine Katastrophe über Mittelindien hereingebrochen. Dabei erläuterte Faris die Arbeit sehr anschaulich. Doch Cilly, der der Besuch nicht gefiel, trat Faris barsch gegenüber: „Lieber Faris, ich möchte Sie darauf hinweisen, dass Ihre Aussagen zur Systematik der Stichformen unter besonderer Berücksichtigung der orientalischen Stickerei nicht überzeugend waren. Da erwarte ich künftig doch einiges mehr.“ Faris konnte sie nur noch mit großen Augen anblicken...

Wenn Cilly es eilig hatte, schritt sie mit großen Schritten schnell aus. In Burhanpur waren die Hoteltüren nicht sehr dicht und man hörte die Bewegungen im Flur. „Horch!“ meinte Friedrich zu Magdalen, „da hat es unsere Cilly wieder einmal eilig, zum Frühstück zu kommen. Immer denkt sie, sie kommt zu kurz. Dabei ist das Frühstück doch sehr reichlich und jeder könnte drei Stunden essen und es wäre immer noch genügend da.“ „Und wie sie über den Gang stampft. Ihr strammer Schritt würde einem ganzen Regiment amerikanischer Marinesoldaten Minderwertigkeitskomplexe einjagen. Wie bringt sie das fertig, wo sie doch höchsten fünfundfünfzig Kilo wiegt?“ Magdalen war wirklich überrascht, wie eine so zierliche Person so lärmend auftreten konnte.

Natürlich beobachtete Cilly auch ihre männlichen Mitreisenden sehr interessiert. Gerne hätte sie vielleicht mit dem Röntgenologen Ludwig einen kleinen Urlaubsflirt angefangen. Doch dieser liebte anscheinend seine Freiheit und ließ sich nicht einwickeln. Einmal meinte Cilly zu ihm: „Wo dein Blick immer hingeht; so toll sind die indischen Frauen auch wieder nicht.“ Und

nach einer kleinen Weile: „Und immer dieser stiere Blick ins Dekolleté! Was mir immer schon zu denken gibt: Dass euch Männern ein paar mit Fettgeweben gefüllte Hautlappen so das Hirn vernebeln können. Du solltest wirklich mehr die inneren Werte eines Menschen erkennen, lieber Ludwig!“ „Ja, ja“, antwortete dieser, „ich weiß schon, du bist nicht dumm, du bist sogar sehr hübsch!“

Ein wenig Schadenfreude herrschte in der Gruppe, als bekannt wurde, dass Cilly ihren Geldbeutel mit sechshundert Euro und ihre Kreditkarte im Hotel in Bhopal liegen ließ. „Erst zwei Tage später hat sie sich mir das erzählt“, vertraute sich Faris Friedrich an. „Dabei ist sie sonst so pingelig. Ich bin ein wenig skeptisch. Sie ist nicht die Erste, die erklärte, sie habe ihren Geldbeutel verloren, nur damit sie am Schluss kein Trinkgeld geben braucht.“

Weil sie in Burhanpur so intensiv mit Ludwig diskutierte, bekam sie von den Ausführungen Faris kaum etwas mit. Deshalb verstand sie auch den Zusammenhang von Gurudwara (Sikh-Tempel), den Dawudi Bohras (Moslem-Sekte) und den Khuni Bhandara (Brunnenanlage) nicht, den Faris ausführlich erläuterte. Den ganzen Vortrag von einer knappen halben Stunde musste Faris deshalb wiederholen, damit Cilly mitbekam, dass die drei Begriffe nichts miteinander zu tun hatten. „Manchmal“, seufzte Faris, „komme ich mir mit meinen Ausführungen so überflüssig vor, wie ein Sandkasten in der Wüste. Immer gibt es ein oder zwei in der Gruppe, die nicht zuhören und für diese darf ich alles wiederholen.“

Bei der Besichtigung des Assigarh-Forts wusste Cilly: „Was Sie so erklären, kann nicht stimmen. Das können doch unmöglich Galgen sein, wie Sie sagen. Wenn es ein muslimisches Fort ist, können keine Galgen vorhanden sein, weil Muslime niemals Menschen gehängt hatten.“ Faris war sauer: „Sie mögen wohl von deutscher Kunstgeschichte viel verstehen, dafür aber weniger von indischer Geschichte des Mittelalters. Hier in diesem Fort wurden Tausende von Hindus von den Moslems durch den Strang getötet.“

Manchmal kam Faris wirklich ins Verzweifeln. Cilly wusste alles besser als der Reiseleiter und brachte ihn dann häufig durcheinander. Er verlor dann den Faden, wiederholte sich und brachte manchmal etwas durcheinander, was in der Gruppe für Unmut sorgte. „Tut mir leid“, meinte er, „Frau Cilly unterbricht mich immer und ich weiß nicht, was ich zuletzt erklärte. Sie ist wirklich eine besondere Frau: Sie würde selbst Gott sagen, was im Himmel falsch läuft, wenn man sie nur ließe.“

Arnstein, 18. März 2020